

Zwischen den Sternen

Eine Geschichte von Loreen Bartle (17 bis 23 Jahre)

(Für meine Tante, weil niemand es verdient hat, vergessen zu werden.)

Die Würfel sind gefallen.

Ein Gefühl der Aufregung macht sich breit, als sie sich mit einem gespannten Blick über den Tisch beugt. Fünf Würfel liegen verstreut auf der Ablage, doch sie haben eine Gemeinsamkeit; Sie tragen alle dieselbe Augenzahl.

Ein spitzbübiges Lächeln macht sich auf ihrem leicht faltigen Gesicht breit. „Kniffel!“ ruft sie mit einer euphorisch, aber kratzigen Stimme und greift dabei nach dem Stift, um die fünfzig Punkte auf ihrem Blatt einzutragen. Ihre Mitspieler, ihre beste Freundin und ihr Bruder, schütteln nur mit dem Kopf. Das ist bereits der achte Kniffel auf dem Zettel.

„Du muss ein Glückspilz sein“, murmelt ihr Bruder nur, während er sich seufzend einen eigenen Kniffel wegstreicht. Die Frau im mittleren Alter beginnt nur zu lachen, sodass ihr ganzer Körper erzittert und steckt die anderen damit an. Als sie sich beruhigt haben, reichen sie eine Zigarettenschachtel herum und konzentrieren sich auf das Spiel. Im Raum riecht es nach einer Mischung aus Rauch und dem leckeren Braten, den sie zuvor zu sich genommen haben. Einige Spielrunden später schaut die Freundin kurz auf die Uhr und zuckt kurz zusammen. „Ist es wirklich schon so spät?“, fragt sie mich einer erschrockenen Stimme und springt fast schon auf. Das war also das Zeichen. Das Spiel ist nun vorbei. Während sie sich im Flur ihren Schal und ihre Winterjacke anzieht, steht auch ihr Bruder auf.

„Ich muss jetzt auch los. Zu meiner Tochter. Ich hoffe du bist mir nicht böse.“ Kurz hält er inne. „Ist alles in Ordnung?“ Daraufhin lächelt sie und versucht ihre Sorgenfalten hinter einem strahlenden Lächeln zu verstecken. „Natürlich! Macht, dass ihr wegkommt. Ich glaube, ich schaue gleich noch ein bisschen fernsehen.“ Seufzend gibt er sich zufrieden mit der Antwort, auch wenn er ihr eigentlich nicht wirklich traut. Leider weiß er auch, dass seine Schwester ein Schloss aus diamant ist.

Kaum sind die Gäste gegangen, füllt sich die Wohnung mit einer erdrückenden Stille. Sie wohnt schon seit einigen Jahren alleine in dieser kleinen Wohnung, doch richtig dran gewöhnen kann sie sich nicht. Schnell schaltet sie den Fernseher an, um ihr Zuhause wieder mit Leben zu füllen und um die wiederkehrenden Schmerzen in ihren Nieren, wie zuvor beim Spielen schon, auszublenden.

Einige Wochen vergehen wie im Fluge. Sie schafft es nicht mehr das schmerzhafteste Stechen in ihrem Körper zu verbergen. Immer wieder zuckt sie beim Spielen zusammen und ihr Gesicht wird zu einer verzerrten Miene. Die Menschen in ihrem Umfeld sind besorgt, fragen, ob sie nicht lieber zum Arzt gehen solle. „Ich hab mir mal wieder einen Nerv eingeklemmt“, antwortet sie darauf nur. Sie traut sich nicht mehr einen Arzt aufzusuchen. Zu groß ist die Angst vor einer Schreckensdiagnose oder dem Gefühl nicht ernstgenommen zu werden, da „nichts“ gefunden wird.

Die Blätter verfärben sich langsam wieder in alle möglichen Farbtöne, als sie sich letztendlich dazu entscheidet einen Arzt aufzusuchen. Nicht weil sie weniger Angst hat, sondern weil nun auch ihre Finger zu schmerzen begonnen haben, sodass es ihr nicht mehr möglich ist, die Spielkarten oder einen Stift problemlos zu halten.

Die Untersuchungen dauern lange. Zu lange. Ein schlimmer Verdacht hat sich in ihre Welt geschlichen und diese auf den Kopf gestellt. Etliche Male wird der Befund überprüft und bestätigt. Niedergeschlagen sitzt sie später in ihrer Wohnung. Letztendlich ist genau das eingetreten, wovor sie sich die ganze Zeit gefürchtet hat. Metastasen. Das Wort sieht schon so grässlich aus wie seine Bedeutung dahinter. Mit der Gewissheit kommt jedoch auch die Unsicherheit zurück. Zu viele Fragen sind offen. Fragen, die ihren Kopf zerbrechen lassen. Sie weiß nur, sie wird nicht aufgeben. Nein, sie glaubt daran, dass sie es schafft.

Man sagt Glauben versetzt Berge, doch manchmal schafft es selbst der größte Wille nicht, einen Stein zu bewegen. Seit der Diagnose sind nun zwei Monate vergangen. Zwei Monate, in denen viele Tränen vergossen, viel bedauert, aber vor allem nicht aufgegeben wurde. Langsam jedoch erscheint der Kampf wie ein kräftezehrendes Ringen mit einem undefinierbaren Gegner. Ein Phantom, der aus ihr selbst entsprungen jeden Schachzug vorrausagt und gegen sie verwendet. Langsam muss auch sie sich eingestehen, dass alle Momente, die das Leben ausmachten, von einem „mal wieder“ zu einem „nie wieder“ werden. Sie ist nicht bereit, aber sie verabschiedet sich von jedem den sie liebt und trägt sie in ihrem müden Herzen.

Sie schleicht sich nachts leise davon. Atmet einmal ganz leicht ein, aber nicht wieder aus. Eine von drei Töchtern, die sich aufopfernd um ihre Mutter gekümmert haben, geleitet sie auf ihrem letzten Weg. Am nächsten Morgen dreht sich die Erde weiter und doch ist etwas anders. Ein Anker der Familie und der Freundschaft hat sich von seinem Platz gelöst.

Vielleicht ist er gesunken, aber nicht verschollen, sondern woanders wieder aufgetaut. Sie hat lediglich ein neues Buch aufgeschlagen und sich an eine neue Geschichte geklammert, auch wenn sie eigentlich dachte, dass diese Geschichte länger werden würde.

Vielleicht ist der Anker auch gestiegen, hat sich den Naturgesetzen widersetzt, sodass sie nun gelöst von allen Verpflichtungen und Sorgen über alle hinweg fliegt und mit einem Lächeln auf ihre Liebsten schaut, die trotz allem zueinander gefunden haben und gemeinsam ihre geliebten Spiele spielen.

Vielleicht ist sie jetzt einfach zwischen den Sternen.